

## Der verbesserte „Sterngucker“ Lehars.

Erstaufführung im Theater an der Wien.

Franz Lehár hatte schon einmal eine unglückliche Liebe: Die zu seiner „Göttergatten“-Musik. Sie war allerdings eine seiner reizendsten Arbeiten; aber auch die neue fertliche Gestaltung hat das Werk nicht retten können. Nun schmerzt den Komponisten das Schicksal eines anderen musikalischen Kindes, des jüngsten, das ist „Der Sterngucker“. Zu Beginn dieses Jahres im Theater in der Josefstadt aufgeführt, hatte es einerseits unter dem programmatischen Charakter einzelner Stücke gelitten, die zu einer besseren Art Lustspielmusik hinübergelitten sollten, andererseits unter dem unmöglichen und unappetitlichen dritten Akte. Die strebsamen Musikstücke gefielen höheren kritischen Anforderungen, aber nicht dem Publikum; über den dritten Akt urteilten wohl Publikum und Kritik einmütig. So hat sich denn Meister Lehár entschlossen, das Werk einer letzten und auch musikalischen Umarbeitung zu unterziehen. In dieser neuen Form hat man das Werk gestern im Theater an der Wien gehört und mit jener Wärme und Dankbarkeit begrüßt, die man den Gaben dieses Komponisten in Wien seit jeher entgegenbringt.

Zum alten Textverfasser Fritz Löhner war als Baumeister eines neuen dritten Aktes A. M. Willner getreten. Aber er wird es wohl selbst mit seinem Kennerblick gemerkt haben: Ein Meisterwerk hat er nicht geschaffen. Wochten manche ganz geschickte Menschen glauben, das Stück sei schon mit dem zweiten Aktluß zu Ende — denn alle Hauptpersonen waren glücklich verlobt — so liegt ihnen dieser höchst berechtigte Irrtum noch mehrermale mitten im dritten Akt auf. Welch' bewundernswürdiger Einfalls-mangel! Wie man weiß, ist „Der Sterngucker“ in seiner ersten Gestalt eine Art reiner Tor der Liebe gewesen, der sich mit drei Damen verlobt, ohne zu ahnen, welches Unglück er auf sich geladen. Nun hat man diesen Felsen seiner Kompliziertheit entkleidet und zu einer etwas vergrößerten Benedix-Figur gemacht, die in die Normaloperette besser paßt. Aber die Krone eines gelungenen dritten Aktes hat man auch diesmal nicht gefunden. Aus der Musik strahlt noch immer der frühere Hauptwalzer „Mein Herz ist wie der junge Mai“ mit stärkstem Glanze hervor. Hier blüht der Frühling Lehárscher Erfindung. Von den neu komponierten Stücken gefielen besonders ein Marschduett und die neue Walzerweise „Nur dir will ich alles sein“. Daß die Abbrüstung die ruhige „Teddybär-Waise“ als guten und lieben Bekannten lachend begrüßte und zur Wiederholung verlangte, war zu erwarten. Der Komponist hat ja diesmal dem Publikum geschmeichelt und ihm unter Verzicht auf sein Programm geboten, was es am liebsten hört. Und es erwies sich auch in hohem Maße dankbar.

Die Darstellung des Theaters an der Wien war ganz darauf eingerichtet, die Lustspielwirkung der ersten zwei Akte operettengemäß zu unterstützen. Die Leute sollen nicht lächeln, sondern lachen. Als „Sterngucker“ trat diesmal Herr Lautenhahn vor das Publikum. Der Feld ist in der Neubearbeitung aus einem wissenschaftlichen Sportsman ein ernstes Astronom geworden, dem man im dritten Akt ein gewaltiges Laboratorium mit einem wahren Rieseninstrument baut. Lautenhahn faßte die Rolle vom gebieterischen Standpunkt des Musikikers auf, der seine Gemütsappelle kennt, und blieb solchereize den ganzen Abend Herr über ein lachendes Publikum. Hubert Marischka, der elegante, liebenswürdig-einfache Wiener, war prächtig bei Stimme und von angenehmer Laune. Fräulein Fischer sah man zum ersten Male im weiten Kleid mit langem Bopf; sie befreundete sich im Laufe des Abends mit dem jungen Mädchen aufs beste und sang sehr brav. Luise Kartousch hat schon in der Josefstadt die Billi überaus munter gegeben, und auch an der alten, neuen Stätte ihrer Laune viel Beifall gefunden. Besonders mit ihrem Teddybär. Sonst machten sich in größeren Rollen noch Frau Schüh und Herr Paul Gutmann verdient. Herr Tuschl machte zu viel in Groteskromantik; er wollte einen nervös stotternden Musikwissenschaftler spielen, brachte aber das Nervospital auf die Bühne. Ist das zum Lachen?

Franz Lehár konnte sich allen Akten für die ihm und den Darstellern dargebrachte Kundgebung danken. Er schien sehr glücklich zu sein und dachte wohl lächelnd, daß gerade verbesserte Operetten die unverbesserlichen sind.